

Alte Vorurteile - Neue Vorurteile?

Die Veränderung der Einstellungen junger Deutscher und Franzosen zum Nachbarland

HSFK-REPORT 2/1996

Zusammenfassung:

Die Entwicklung der engen Partnerschaft Deutschlands und Frankreichs - eine der erfreulichsten Entwicklungen in Europa seit Ende des Zweiten Weltkriegs - war keineswegs so zwangsläufig, wie sie uns heute erscheint. Es war eher unwahrscheinlich, daß die Wunden der drei erbitterten Kriege so rasch vernarben, die die beiden Staaten innerhalb von 70 Jahren gegeneinander geführt hatten.

Daß diese Feindschaft in so kurzer Zeit abgebaut werden und an ihre Stelle eine Kooperation - wohl die engste zwischen zwei Staaten in Europa - treten konnte, erscheint deshalb so unwahrscheinlich, weil die wechselseitigen Feindmarkierungen in über einem Jahrhundert aufgebaut worden waren und solche historischen Formationen außerordentlich resistent gegen Veränderungen sind.

Den Feinddefinitionen entsprachen die Vorurteile und Feindbilder in den beiden Nachbarstaaten. Für die Franzosen waren die Deutschen vor allem charakterisiert durch Sturheit, Militarismus, pedantische Ordnung und Sauberkeit. Den Deutschen galten die Franzosen als unehrlich, oberflächlich, hinterlistig und unmoralisch.

Dieses Ensemble der Vorurteile galt über hundert Jahre. Es liegt nahe, nachzufragen: Wie steht es heute mit diesen Vorurteilen? Sind sie noch virulent? Ist das gute deutsch-französische Verhältnis nur die offizielle Fassade, hinter der die alten Feindbilder verborgen sind und jederzeit mobilisiert werden können? Oder aber: Sind an die Stelle der alten Vorurteile neue getreten?

Ziel der Studie ist, der Frage nachzugehen, wie deutsche und französische Schüler jeweils das andere Land und im Zusammenhang damit ihr eigenes Land wahrnehmen und wie sie die Differenzen interpretieren. Unsere Hypothese war, daß es wahrscheinlich ist, daß die traditionellen Vorurteile nicht mehr der Wahrnehmung der heute 16- und 17jährigen Jugendlichen entsprechen. Aber welche Bilder haben die jungen Deutschen und Franzosen heute jeweils voneinander?

Der Eindruck in den Gruppendiskussionen mit den französischen und deutschen Schülern war, daß sie einen sehr sympathischen kritischen Realismus in ihren Äußerungen verbalisierten, daß sie sich selbstbewußt, skeptisch im positiven Sinne, beide Nationalitäten auf ihre Art, persönlich artikuliert haben.

Dieses positive Ergebnis war für uns selbst überraschend. Wir lernten junge Deutsche und Franzosen kennen, die ohne Berührungängste und mit kritischem Realitätssinn aufeinander zugehen, die Unterschiede thematisierten, aber ohne sie in Vorurteile umzumünzen. Welten schienen sie von den Vorurteilen ihrer Großväter zu trennen, den Vorurteilen von den Schaftstiefel tragenden militaristischen boches und den heimtückischen, unmoralischen Franzmännern - obwohl die Massenpresse, in Frankreich und in Deutschland, diese Vorurteile noch schürt.

Aber dieses positive Ergebnis muß doch wohl relativiert werden. Es waren sowohl von französischer als von deutscher Seite Schüler der bürgerlichen Mittelschicht, die in einer besonderen Weise für die interkulturellen Probleme sensibilisiert waren und gleichsam zur Gruppe der "Vorhut" der europäischen Entwicklung gerechnet werden können. Es wäre wichtig und interessant, eine ähnliche Untersuchung bei weniger privilegierten Schülern in Deutschland und Frankreich durchzuführen.

Ein Faktor, der unser positives Ergebnis begünstigt hat, war der Bedeutungsverlust der Kategorie des Nationalen in Deutschland und Frankreich. In Deutschland und Frankreich sagen nach Meinungsforschungsergebnissen nur etwa ein Drittel der Jugendlichen, daß die Nationalität, also Deutscher oder Franzose zu sein, für sie besonders wichtig sei.

Die Studie fragt, ob die Veränderungen im Sozialcharakter von Jugendlichen die Struktur ihrer "Vorurteile" verändert. In der Jugendforschung hat sich in den letzten Jahrzehnten die Auffassung durchgesetzt, daß ein Entwicklungstrend hin zu narzißtischen Charakterstrukturen festzustellen ist (Ziehe 1975). Dieser "neue Sozialisationstyp" sei bestimmt durch die Schwäche des Über-Ichs, Selbstbezogenheit und Subjektivismus.

Wichtige Aspekte dieser Entwicklung sind das Zurücktreten des Erziehungseinflusses der Eltern und die immer stärker werdende Beeinflussung junger Menschen durch ihre peer-groups und die Massenmedien. Die rigiden Über-Ich-Strukturen, wie sie für die bürgerliche Ära charakteristisch waren, werden nun stärker durch narzißtische Charakterprägungen ersetzt.

Die Studie bezieht sich auf Riesmans These, daß für moderne Gesellschaften die Veränderung des Sozialcharakters von einer "Innenlenkung" zu einer "Außenlenkung" charakteristisch sei. Der innen geleitete Charakter, der für die bürgerliche Gesellschaft typisch gewesen sei, verhalte sich nach den internalisierten Normen des Gewissens, während in den heutigen Industriegesellschaften äußere Einflüsse, wie etwa die Massenmedien, das Verhalten der Menschen steuern.

Die klassischen Vorurteile entsprechen eher dem innengeleiteten Charaktertypus, sie sind gleichsam Teile des Einstellungsrepertoires, das in der Jugend erworben, das Denken und Handeln eines Menschen bestimmt. Man könnte Vorurteile in diesem Sinne als dauerhafte Meinungstereotypen definieren, mit denen ein Mensch seine Umwelt beurteilt. Wenn dieses zutrifft, müßten sich in einer Phase der Außenleitung die Strukturen von Vorurteilen verändern. Die "Vorurteile" des außengeleiteten Menschen wären eher passagere, beliebig austauschbare klischeehafte Auffassungen. Wenn die traditionellen Vorurteile in der Jugend erworbene stabile Stereotype waren, die relativ schwer verändert werden konnten, so scheinen die neuen Vorurteile eher die Perzeptionsmuster zu sein, die die Massenmedien zur Wahrnehmung der Realität anbieten, das Raster, das die Aufnahme und Interpretation der Wirklichkeit bestimmt.

In unseren Interviews finden wir beide Formen, sowohl die traditionellen Vorurteile, als auch die neuen außengeleiteten Wahrnehmungsmuster. Es wird zwar von allen Gruppen, zumal von den französischen, die Weiterexistenz der alten Vorurteile bestritten, aber sie kommen gelegentlich auf Umwegen zurück. Dabei gehen sie eine Legierung mit den neuen Wahrnehmungsmustern ein, wie z.B. in der Ökologiedebatte. Insgesamt ist aber festzustellen, daß die alten und neuen Stereotypen nicht sehr stark emotional besetzt sind, die Jugendlichen gehen recht locker mit ihnen um. Dabei fällt auf, daß die jungen Deutschen sich bemühen, die Stereotypen zu hinterfragen. Dies mag z.T. auf den deutschen Schulunterricht zurückzuführen sein, in dem stereotype Verallgemeinerungen wie "der Franzose", "der Amerikaner", "der Türke" absolut verpönt sind. Aber auch die jungen Franzosen sind kritisch und lehnen jede stereotype Verallgemeinerung ab.

Für den außengeleiteten Charakter ist charakteristisch, daß die peer-group einen starken Einfluß bei der Meinungsbildung hat. Er ist weit stärker als der der Familie, deren prägender Einfluß immer mehr zurücktritt. Man könnte pointiert sagen, daß die traditionellen Vorurteile Teil der Familienüberlieferung sind, die neuen die Stereotypen der Jugendkultur.

Offensichtlich gibt es viele gemeinsame Züge in der europäischen Jugendkultur, die nicht nur negativ als Egalisierung der traditionellen Kulturen verstanden werden dürfen, sondern die auch positive Aspekte haben. Junge Menschen in Frankreich haben wenig Verständnis dafür, daß eine konservative Regierung Anglizismen verbietet und Quoten für das Chanson in Radio und Fernsehen einführen will, ebenso wie Deuschtümelei bei den deutschen Schülern und Jugendlichen verpönt ist. Es gibt offensichtlich ein stärkeres gemeinschaftliches Gefühl der jungen Generation, das an die Lebensphase der Jugend geknüpft ist und erst in zweiter Linie an die nationale Zugehörigkeit. Hier gibt es sicher Unterschiede zwischen den sozialen Schichten. Aber für die Mehrheit der jungen Menschen gilt, daß sie sich in der Hauptsache als Jugendliche und erst in zweiter Linie als Deutsche oder Franzosen fühlen. Für sie sind die nationalistischen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich nicht nur zeitlich weit entfernt. Ist ihr Lebensgefühl Ansatz für eine neue gemeinsame europäische Kultur?